

Alexei.

Cheriseen im Parlament.

Das französische Parlament, das schon so viele Stürme durchdrungen hat, hat es in diesen Tagen nicht zum ersten Male erlebt, daß Cheriseen in ihm ausgeübt wurden. Wollte man von allen parlamentarischen Skandalen in Frankreich sprechen, so könnte man ganze Bände schreiben; denn Skandale hat es am Beginn des französischen Parlamentarismus gegeben, und sie haben eigentlich nie aufgehört. Derum ist die erste große Szene: Als die Generalstaaten das Ballhaus verlassen mußten, weil der „Dritte Stand“ sich hinauszuwerfen. W. de Dreux-Bréce, der Großherzog von Mecklenburg, betrat den Saal mit dem Hut auf dem Kopfe, wie die Etikette es verlangte, und forderte die anwesenden Abgeordneten auf, den Saal zu verlassen. Während er aber auf dem Gang stand, wurde er von einem Abgeordneten, der ihn nicht kannte, an der Schulter gefaßt und auf den Boden gedrückt. Der Abgeordnete, der ihn so behandelt hatte, wurde sofort verhaftet. Der Skandal wurde durch die Presse in aller Welt bekannt. Der Abgeordnete, der den Skandal verursacht hatte, wurde später als „Cherisee“ bezeichnet. Der Skandal wurde durch die Presse in aller Welt bekannt. Der Abgeordnete, der den Skandal verursacht hatte, wurde später als „Cherisee“ bezeichnet.

Ein historischer Wagen.

In Paris hat sich vor einiger Zeit unter dem Vorsitz von Ed. Dattail und Wallat ein Komitee zur Begründung eines Wagensmuseum gebildet. Es sind schon zahlreiche Geschenke dafür gemacht worden, und sehr wird, wie der Gaulois berichtet, aus dem eine besondere interessante Schenkung angeboten, ein Postwagen Napoleons I., in dem er bei seinem Rückzug aus Russland die Reste von Moskau nach Frankreich brachte. Der Wagen ist sehr gut erhalten; Kessel, Schloßer usw. sind mit Silber plattiert. Im Innern ist alles vollständig, Sattelkissen, Pistolenkissen usw. Der Wagen ist mit den kaiserlichen Farben, blau und gold, ausgeschlagen.

Eine Reizung im Zeitungsbetrieb.

In der Druckerei der Donauer Times wird keine Zeile zweimal benutzt, jeden Tag wird vielmehr ein vollkommen neuer Typensatz von einer Million Buchstaben an die Druckerei eingeleitet. Der gebrauchte Satz wird dann am nächsten Tage abgeholt und wandert sofort wieder in den Sammelstapel. Auf diese Weise wird jeder Buchstabe in sehr scharfer Druck erzielt, der die mühsame Korrektur wesentlich erleichtert. Der Verfahren würde ungeheure Kosten verursachen und überhaupt unerschwinglich sein ohne eine Erfindung, die es gestattet, Drucktypen mit außerordentlicher Geschwindigkeit und Billigkeit herzustellen. Der Schöpfer des Verfahrens ist kein Techniker oder Ingenieur, sondern ein Journalist. Im Lauf der Jahre wurde seine Erfindung wesentlich verbessert und wird jetzt von einer großen Gesellschaft verwertet. Der große Verein der Zivil- und Maschinenbauingenieure Englands hat die Erfindung der großen Fabrik bei London einen Besuch ab. Ein Teilnehmer an dieser Besichtigung schreibt darüber, daß die dortigen Maschinen und ihre Leistungen dem Betrachter eine Art von Zauberwerk zeigten, während sie die von den Besichtigenden erwartete Bewunderung fanden. Der wesentliche Teil der Erfindung ist ein Rad, das den Typensatz bewegt. Früher konnte eine Maschine zum Typensatz, selbst wenn sie sehr schnell arbeitete, nur 6000 Typen in einer Stunde schaffen, während das rotierende Rad der neuen Anlage mit Leichtigkeit 60 000 Typen in der Stunde herstellt, und zwar um 40 Prozent billiger als die alten Maschinen. Die Berechnungen, nach denen die Maschinen gebaut werden, haben etwas Verblüffendes durch ihre Genauigkeit. Die Reize, die mit der Herstellung der Typensätze und der Stangen beschäftigt sind, müssen noch auf den 10 000. Teil eines Zolls genau arbeiten. Die Sorgfalt, mit denen die Maschinen behandelt werden müssen, wird durch die Tatsache veranschaulicht, daß eine kleine Maschine zum Stempelstecken, die übrigens fast 20 000 Mark kostet, in eine 16 Fuß starke Lage von Zement eingetaucht wird, die wieder auf fünf Fuß langen eisernen Pfeilern ruht, damit jede Erschütterung der Maschine während der Arbeit vermieden wird.

— Großes Reinmachen im Reichstag. Die folgende Wiederaufnahme der Reichstagsarbeiten kündigt sich, so schreibt man uns aus Berlin, auch durch das große Reinmachen im Reichstagsgebäude an; aber das geschieht auf eine Art und Weise, die das Auge eines jeden Hausfrau erregen muß. Die Treppen, Säle und Sitzungszimmer sind nämlich reichlich mit Teppichen belegt, und es ist im Laufe des Jahres sehr viel Staub in denselben abgelagert. Früher mußte man die riesigen Teppiche entfernen und tüchtig ausklopfen, wobei sich ein Staub entwickelte, der im höchsten Grade gesundheitschädlich ist. In diesem Jahre geschieht es zum zweiten Male durch den Vacuum-Reinigungsapparat auf eine höchst bequeme Weise, ebenso frei von jeder Staubentwidelung. Die Entstaubung

geschieht völlig geräuschlos. Der Apparat steht unten im Hofhof des Reichstages und riesige Schläuche führen in das Gebäude, wo eben die Treppenhäuser gereinigt werden. Hier ist nun ein Mann auf der Treppe und legt den Apparat an, der die Form eines breiten Mundstücks hat. Mit Saugluft wird nun der Staub aus den Teppichen gesaugt, und durch die Schläuche hinuntergeleitet und in dem Filter des Apparates gesammelt. Mehr als ein Zentner Staub wird so aus den Teppichen herausgeholt. Die Entstaubung ist eine völlige; der Teppich sieht wieder wie neu aus, so daß man jeden Schritt auf demselben sieht. Dabei vollzieht sich die Arbeit sehr rasch. Ein Entfernen der Teppiche ist nicht mehr nötig. Auf dieselbe Weise werden Polstermöbel, Gardinen, Portieren usw. im ganzen Reichstagsgebäude vom Staub befreit. Die Gesellschaft, welche die Reinigung vollzieht, hat schon im vorigen Jahre vom Direktor des Reichstages folgendes Zeugnis erhalten: „Mit dem Teppich-Reinigungsapparat (Vacuum-Cleaner) sind im Reichstage wiederholt Veruche, auch unter mehren Anwesenheiten, eingehend gemacht worden, wobei der umfangreiche Teppich des Plenarsaal, sowie der Wandelhalle, sowie andere Teppiche der Hallen und verschiedene Polstermöbel in einer Weise gereinigt sind, und nicht nur die Staubteile aus den Teppichen, sondern der unter den beschriebenen Teppichen und Polstern angesammelte Staub vollständig durch den Apparat vollständig entfernt worden, ohne die geringste Beschädigung hervorzurufen“. Die manche Hausfrau wird sehr froh sein nach einem solchen Apparat Ausschau halten, der zur Zeit des großen Reinmachens auch im privaten Haushalt seine Dienste leistet. In Berlin sind bereits 16 solcher Apparate im Gebrauch, und gewiß ist die Zeit nicht mehr fern, wo man sie in allen größeren Orten antreffen kann. In gesundheitlicher Beziehung ist der Apparat sehr zu begrüßen.

— Bei sogenannten „Schülerkämpfen“ zwischen Schülern mehrerer weltlichen Vororte Berlins ist es zu großen Ausschreitungen gekommen, und zwar handelt es sich um Gemeindeführer aus Groß- und Köpenick und aus Steglitz. Etwa 200 Schüler versammelten sich neuerdings auf Groß-Köpenicker Gebiet, nahe an der Steglitzer Grenze beim Friedhof, um gegen die Steglitzer zu Felde zu ziehen. Es waren meist 12-14jährige junge Burschen, auch einige ältere waren dabei. Aus dem urzeitlichen Spiel wurde bald Ernst. Einige der kämpfenden Schüler hatten Flinten und Revolver mitgebracht, und diese kamen zur Anwendung, als die Steglitzer Partei über die Grenze zurückzuziehen wurde. Ein Schüler namens Wegmann aus der Breiten Straße zu Steglitz bekam einen Schuß in die Hand, so daß ein operativer Eingriff notwendig wurde. Steglitzer Operarmierte machte dann dem wütenden Feinden ein Ende; zwei junge Burschen, bei denen scharf geladene Waffen gefunden wurden, fixierten die Beamten als Missethäter.

Schlangen im portugiesischen Oberhaus.

Große Unruhe erregte dieser Tage im Oberhaus des portugiesischen Parlaments die Entdeckung eines Neßs von Brillenschlangen. Ein Sekretär, der einige Bücher fortnahm, führte die Tiere auf, worauf sie in allen Richtungen auseinanderstoben. Der Sekretär entfloß aus dem Zimmer, schloß frachend die Tür hinter sich und schrie erregt um Hilfe. Es dauerte einige Zeit, bis sich ein kühner Mann in das Zimmer hineinwagte. Schließlich öffnete ein mit einer Keule bewaffneter Wächter vorsichtig die Tür und ging hinein. Vier Schlangen befand er auch glücklich in die andere Welt, dann entdeckte er trotz sorgfältigen Suchens keine weiteren. Da aber so viele Schlangen und Papieren in dem Zimmer umherliefen, befürchtete man doch, daß noch nicht alle Tiere getötet sind, und die Beamten leben in ständiger Angst vor den Giftschlangen.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Verhulst. In Bochum: Verlag und Notationsdruck der Märkischen Vereinsdruckerei.



Der Erzähler

Täglich erscheinendes Unterhaltungsblatt

Bei der Arbeit recht Beginnen. Beim Genießen rechter Schluß.

Träume sind nicht Taten: Ohne Arbeit wird dir nichts gegeben.

Der Teufelskopf.

Roman von Fitzgerald Mollay, deutsch von E. Gehring.

Nachdruck verboten.

4. Kapitel.

Oriana Clappole.

Am Freitagabend fuhren Philipp und sein Vetter nach Villa Coetmor, dem früheren Witwenstall der Familie Tregast, jetzt vermietet an Major Clappole. Der Weg vom Schloß nach der Villa betrug die Fahrstraße entlang, etwa dreiviertel Meilen; ein Fußsteig, der über den Teufelskopf führte, verkürzte ihn bis auf die Hälfte.

Man kann sich kaum ein häßlicheres, friedlicheres Heim denken als dieses Haus mit seinem roten, roten Dach und seiner mit wildem Wein bewachsenen Vorhalle.

Kaum hatten sie die enge Halle betreten, als der Major herbeistieg und sie mit großer Lebhaftigkeit begrüßte.

„Meine lieben Jungen! so pünktlich! Breue mich sehr, Euch zu sehen. Guten Appetit mitgebracht? Bitte, tretet näher.“ Mit diesen Worten führte er sie in ein Wohnzimmer, dessen hübsche Einrichtung durch Wachskerzen beleuchtet war, die in kristallinen Armleuchtern aus dem siebzehnten Jahrhundert thronten.

Der Major schien erstaunt, daß Zimmer leer zu finden.

„Oriana wird gleich hier sein“, sagte er. „Sie gibt eben noch ihre letzten Befehle, denn sie steht nach allem selbst und ist die beste Hausfrau.“ Dann, wie erleichtert durch diese kleine Ausrede, fügte er hinzu: „Und was habt Ihr heute angefangen?“

„Nicht viel“, antwortete Philipp, der enttäuscht war, daß die Wirtin nicht da war und seine Verstimmlung offen zeigte.

Der Major begann ein Gespräch über Pferde. Da öffnete sich die Tür, und zwei Frauen traten ein.

Sie ging langsam auf Philipp zu und gab ihm die Hand; dann wandte sie sich Oriana zu, und ehe Zeit zur Vorstellung war, üdte sie auch ihm die Hand entgegen.

Ein Blick genügte, um zu sehen, daß sie eine Dame von ungemeinlicher Schönheit war.

Ihre Gestalt war schlank und sehr groß, ihre großen, braunen Augen hatten einen abwesenden, beinahe traurigen Blick, ihr blendender Teint ließ von dem tief roten Haar, das tief in die Stirn gerastet

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, gemächlich mit uns speisen zu wollen“, sagte sie mit tiefer, wohlklingender Stimme, deren nervöser Klang Rigels empfindlich Ohr sofort auffiel.

„Es ist uns ein großes Vergnügen, Ihrer freundlichen Einladung nachzukommen“, antwortete Philipp, dessen gute Laune bei ihrem Anblick sofort ausstrahlte.

Sie setzte sich in eine Fensternische, Philipp setzte sich mit dem Ausdruck offener Bewunderung auf seinem ehrlichen Gesicht neben ihr. Der Major hielt Rigels im Gespräch am Ramin zurück.

„Es ist eine lange Zeit, seit ich Dich zum letzten Mal sah, beinahe vierzehn Tage“, eröffnete Philipp das Gespräch.

„Und wie viel hat sich in der Zeit ereignet! Wenigstens für Dich“, antwortete Oriana.

„Schließlich ja. Aber während Du Aufregungen gehabt hast, lebe ich in einer erdrückenden Einsamkeit.“

„Was entbehrt Du?“ fragte Philipp, der sie nicht verstand.

„Anregung.“

„Es gefiel ihm nicht recht, daß sie nach etwas verlangte, wofür er kein Verständnis hatte. Eine Pause entwand, dann sagte er:

„Jetzt ist es nicht mehr nötig, unsere Verlobung geheim zu halten.“

„Nein. Wenn wir sie aber nun gleich veröffentlichten, könnte man denken, Dein Vater hätte Deine Verbindung mit mir nicht zugeben wollen.“

„Da hast Du recht, Oriana; aber Rigels darf ich es sagen?“

„Rigels“, wiederholte sie sinnend.

„Ja, meinem Vetter.“

„Ich weiß, ich weiß“, rief sie ein wenig ungeduldig. „Ich wiederholte seinen Namen nur, weil er so melodisch klingt.“

Philipp zwifte an seinem Schnurrbart, wie es seine Gewohnheit, wenn er ärgerlich war.

„Es ist kein englischer Name“, sagte er dann, „ich vermute, seine ausländische Mutter hat ihn ihm gegeben.“

„Erzähle mir etwas von ihm; ich glaube sicher, er ist interessant. Mein Vater sagt, er sei Musiker.“

„Ja, ein Geiger“, antwortete Philipp schroff und verächtlich.

„Ich liebe die Violine vor allen anderen Instrumenten.“

„Gut, Du kannst ja auch später so viele Konzerte hören, wie Du willst.“

„Aber Du hast ja Musik nicht gern“, meinte sie traurig.

„Das ist lieb von Dir“, entgegnete sie und lächelte zu ihm auf.

„Du weißt ja, Dir zu Liebe würde ich alles tun“, sagte er ermutigt, „wenn Du mich auch nur lieben wolltest.“

„Aber das tue ich ja“, antwortete sie mit einem unterdrückten Seufzer.

„Wieso sagst du dann, wenn Du mich auch nur lieben wolltest?“

„— viel — viel mehr, als Du jetzt tust, Oriana“, hat er.

„Wie unzufrieden Du auch immer bist“, flüchte sie. „Nur in einer einzigen Beziehung.“

„Mit mir?“

„Mit Deiner Liebe zu mir. Ich möchte gern, daß Du mich ebenso lieb hättest wie ich Dich“, sagte Philipp ernst, seine blauen Augen auf ihr schönes Gesicht stehend.

„Es ist angereizt“, erlang eine Stimme von der Türe her, und sofort erhob sich Oriana, als wäre ihr diese Unterbrechung sehr willkommen.

Eine rotbeschnittene Lampe in der Mitte warf einen warmen Schein über den Tisch mit der Decke von Florentiner Sticker, mit den Kupferstücken mit gelben Rosen und das kleine böhmische Glas.

Oriana nahm den Platz am oberen Ende des Tisches ein und war in dem hohen Stuhl, dessen bronzefarbener Samt gegen das Rot ihrer Haare eigenartig abtrah, eine bezaubernd schöne Erscheinung. Sie sprach selbst wenig, sondern hörte mit einer Art Duldermüde den Geschichten aus des Majors Militärszeit an.

Während Vetterer einen ununterbrochenen Redstrom unterhielt, fühlte Rigels sich unwillkürlich gezwungen, seine Wirtin zu beobachten, deren Gesichtsausdruck ihre Gemütsabwesenheit verriet. Daß sie anziehend war, konnte kein Mann leugnen; daß sie fähig war, eine zauberhafte Gewalt auszuüben, war ebenfalls sicher. Aber vom ersten Augenblick an, wo Rigels sie sah, entdeckte er an ihr etwas Geheimnisvolles, Ungewöhnliches, das ihn interessierte und zugleich peinlich berührte. Sein geübter Blick zeigte ihm, daß ihr Geist für Eindrücke sehr empfänglich, und ihr Gemüt sehr leicht erregbar war. Es war ihm klar, daß sie für die friedliche Alltagsarbeit ihrer Umgebung nicht pakte, doch was er am stärksten empfand, war eine seltsame Ahnung, die ihn vor ihr warnte — eine Ahnung vor Unheil für sie und ihn.

Und wie ihn dies Gefühl befiel, ergriß ihn eine förmliche Angst vor ihr. Er sah, daß ihre Augen durchdringend auf ihn geachtet waren; mit Bestimmtheit fühlte er, daß durch eine wunderbare Empfindung, für die die Wissenschaft bis jetzt noch keinen Namen erfunden, sie seine Gedanken las.

Jean Pyra's Handelslehranstalt, Bochum, Friedrichstrasse 36.

Perfekte Ausbildung von Damen und Herren für die kaufmännische Praxis.

Aussergewöhnliche Erfolge. Feinste Referenzen. Prospekte gratis.

Auf Wunsch Separat-Unterricht. Meine Unterrichtsmethode hat die vollste Anerkennung aller Stände gefunden. — Maschinenschreiben, diverse Systeme.

Vorbereitungskurse für die Berg- und Bauschule.

Anmeldungen werden täglich entgegengenommen.

